

Zwischen Widerstand und Management
Zur politischen Philosophie von Deleuze und Guattari

Tagung am 20./21. Februar in der naTo/Cinémathèque Leipzig

Veranstaltet durch die Leipziger Forschungsgruppe Soziales

Das Tagungsprogramm

Freitag	Sonnabend
Panel I (13.15-14.45) <i>Kontrollgesellschaft</i>	Panel IV (11.15-12.45) <i>Die Gefahren des Ziehens einer Differenz</i>
Ralf Krause: Gibt es einen minoritären Widerstand?	Henning Teschke: Einen und keinen Unterschied machen
Tobias Peter: Deleuze feat. Luhmann/Serres. Zur Theorie und Praxis des parasitären Widerstands	Millay Hyatt: Die Insel und die Maschine. Das Utopische bei Deleuze & Guattari
Panel II (15.15-16.45) <i>Zur Philosophie Deleuzes: Das Jahrhundert wird deleuzianisch sein – oder auch nicht</i>	Panel V (13.13-14.45) <i>Soziale Bewegungen</i>
Christian Driesen: Weshalb das Jahrhundert vielleicht deleuzianisch sein sollte...	Gerald Raunig: Abstrakte Maschinen
Marc Rölli: L'image de l'homme. Deleuze und die Repräsentation des Menschen	Mundo Yang: Vendetta – mit Deleuze & Guattari?
Panel III (17.15-18.45) <i>Eine Politik des Begehrens? Kritiken zum Anti-Ödipus</i>	Panel VI (15.15-16.45) <i>Künstlerische Praxis & Widerstand</i>
Robert Feustel: Die Unerbittlichkeit des Wunsches. Deleuze & Guattari und das Problem der Entscheidung	Michaela Ott: Dividuelle Ästhetiken
Christoph Türcke: Analyse der Schizophrenie oder schizophrene Analyse. Anmerkungen zum Anti-Ödipus	André Reichert: Diagrammatik als virtuelle Politik

Die Abstracts

Panel I: Kontrollgesellschaft

Ralf Krause (Berlin)

Gibt es einen minoritären Widerstand?

Die Frage, ob sich Deleuzes mit den Begriffen der Mikropolitik, des Minoritären, Nomadischen, des deterritorialisierenden Werdens usw. belegten politischen Interventionen als Widerstandsweisen verstehen und praktizieren lassen, möchte ich in meinem Referat ausgehend von Foucaults These diskutieren, die das souveränitätstheoretische Machtkonzept für überholt erklärt. Die produktive Vielfältigkeit von Machtverhältnissen (und auch lokalen Widerstandsherden) innerhalb des gesellschaftlichen Feldes korrespondiert auf problematische Weise mit dem Befund, dass gerade dieses dezentrale Machtkonzept konstitutiv für die Herausbildung von Disziplinar- und Biomacht ist und damit für die Verlagerung des politischen Diskurses von der juristischen Figur rechtlicher Souveränität auf die naturalisierenden Verfahren der Normalisierung in Disziplinar- und Biomacht.

Daran anschließend möchte ich kurz reümieren, wie Deleuze das Foucaultsche Problem des Widerstands kommentiert.

Daraufhin möchte ich entlang dreier Fragestellungen präzisieren, was Widerstand im Kontext von Normalisierung bedeutet:

- Inwieweit trifft es zu, dass die Normalisierungsverfahren das Recht kolonialisieren (Ist das Rechtsverständnis, der Rechtsstatus von Subjekten von majoritären Identitätsvorstellungen imprägniert, die seine allgemeinverbindliche Geltung untergraben)?
- Inwieweit leistet das minoritäre Werden Widerstand gegen Normalisierungstechniken, deren normierende Regelmäßigkeit auf devianzanfällige Wiederholungsprozesse angewiesen ist? – (Ein Widerstand innerhalb der Machtverhältnisse)?
- Und wie verhält sich das Minoritäre als Plädoyer für normabweichende Devianz zu einem Dispositiv, das von J. Link als flexibler Normalismus von solchen normierenden Disziplintechniken abgesetzt wird, die auf eine natürliche, essentialistische Norm spekulieren? (Inwieweit gerät das Minoritäre in Komplizenschaft mit den kapitalistischen Verwertungsinteressen, der Kommerzialisierung von Abweichungen, Subkulturen usw.)

Diese Fragestellungen sind noch relativ technizistisch und abstrakt. Ich werde mich bemühen, sie so zu konkretisieren, dass sich nicht im Jargonhaften stecken bleiben, sondern eine Diskussion darüber ermöglichen, welche politische Reichweite dem Deleuzeschen Konzept des Minoritären

zukommen kann.

Tobias Peter (Leipzig)

Deleuze feat. Luhmann/Serres: Zur Theorie und Praxis des parasitären Widerstands

Gilles Deleuze hat in seinem ‚Postskriptum über die Kontrollgesellschaften‘ wie in seinem Buch (über) ‚Foucault‘ eine Theorie der Ordnungsevolution skizziert, deren ‚Diagramme‘ sich über die Pastoralgesellschaften in die Antike zurückverfolgen lassen und in der Kontrollgesellschaft ihre Gegenwart finden. Wie lässt sich nun diese Ordnungsevolution ohne Telos denken und wie lässt sich das Verhältnis der Diagramme zueinander beschreiben? Vor allem aber: wo lässt sich der Widerstand als klassischer Antipode der Ordnung verorten?

Niklas Luhmann begreift in einem kaum rezipierten Bezug auf Michel Serres den Übergang von Differenzierungsordnungen als parasitären Prozess infolge von Ausschlüssen. Insbesondere gut strukturierte Ordnungen (wie die stratifizierte oder gegenwärtig: die funktional differenzierte) zeitigen Ausschließungen, in denen Ordnungsvorteile für neue Ordnungsmuster genutzt werden können. Das heißt: die Räume parasitärer Praktiken des Widerstands sind zugleich durch ihren Ausschluss geschützte Experimentallabore für die neuer Praktiken neuer Ordnung. Kann Widerstand folglich nichts anderes als funktional sein?

Der Beitrag unternimmt den Versuch, Theorie wie Praxis parasitären Widerstands zu skizzieren. Dabei sollen in theoretischer Hinsicht Verbindungen und Bruchstellen zwischen dem Denken Deleuzes, Luhmanns und Serres hergestellt und soll gleichzeitig das Deleuzianische ‚geographische Denken‘ in Bezug auf Ordnung und Widerstand reformuliert werden. Im Anschluss daran soll die Relevanz dieser Überlegungen sowohl für eine Praxis der Kritik einer gegenwartsdiagnostischen Deutung des Verhältnisses von Ordnung und Widerstand im ‚neuen Geist des Kapitalismus‘ (Boltanski/Chiapello) als auch für eine Kritik der Praxis des geläufigen Widerstands- wie Ordnungshandelns geprüft werden.

Panel II: Zur Philosophie Deleuzes. Das Jahrhundert wird deleuzianisch sein – oder auch nicht

Christian Driesen (Berlin)

Weshalb das Jahrhundert vielleicht deleuzianisch sein sollte...

Michel Foucaults Ausspruch, das Jahrhundert werde vielleicht eines Tages deleuzianisch sein, sollte Deleuze selbst zufolge als Witz aufgefasst werden. Er wurde jedoch in einer emphatischen Rezension zweier, wie man heute sagt, philosophischer Hauptwerke des letzteren gebracht und

entbehrt damit nicht einer gewissen Ernsthaftigkeit, die sich mit einer revolutionären Hoffnung auf noch ganz ungesehene ontologische Politiken verbindet.

Nun gibt es nicht nur Leute, die gar keine Witze verstehen, sondern immer auch solche, die sie falsch verstehen und dennoch lachen, gleichwohl die Frage offen bleibt, worüber sie eigentlich losprusten. Im Falschverstehen liegt bekanntlich viel, und so hat man es in diesem Falle mit einer erstaunlichen Verwechslung dessen zu tun, worauf sich Foucault doch bezogen haben mag. Meinte er Differenz und Wiederholung sowie Logik des Sinns, so meinen alle anderen, die heute auf den Satz bauen, den Anti-Ödipus und Tausend Plateaus. Als ob die Pointe des Witzes einer allgemeinen Verleugnung unterlegen sei, die ihre Kraft aus der scheinbaren Unzugänglichkeit und unpraktischen Handhabung der Werke von 1968/69 schöpft.

Daraus erwachsen seltsamerweise vor allem drei Haltungen gegenüber Gilles Deleuze: erstens sei er genau dann ein politischer Denker, wenn er das Feld der Philosophie verlässt, und werde dann aber heillos unkritisch bis hin zum Handlanger oder gar Ingenieur neoliberalen Human-Managements; zweitens sei er bis zur Veröffentlichung des Anti-Ödipus völlig unpolitisch und erlange Absolution erst mit der ausdrücklichen Hinwendung zu politischen Begriffen oder zur vermeintlich praktisch anwendbaren Pop-Theorie; drittens sei das Subversive nicht in den späteren Werken zu suchen, sondern gerade in jenen, die Foucault so jubilatorisch begrüßte, aber unter dem Vorbehalt, man lese sie wieder strikt philosophisch und verbliebe auf dem wie auch immer aussehenden Felde einer Philosophie der Politik.

Der Vortrag möchte einen anderen Weg beschreiten, indem er versucht, den philosophischen Imperativ von Deleuze ernst zu nehmen: mit der Philosophie aus der Philosophie hinaus zu gelangen. In dieser Weise soll dem Foucaultschen Witz nachgegangen werden, um tatsächlich politisch-praktische Implikationen in Differenz und Wiederholung sowie Logik des Sinns aufzuspüren, die Anlass dazu geben könnten, weshalb das Jahrhundert deleuzianisch sein sollte, hätte man den Witz doch nur richtig verstanden. Daraus folgt natürlich die Annahme, der "philosophische" Deleuze habe noch nichts an Intensität eingebüßt und es wäre nicht das schlechteste, ihn gleich einem Idioten-Witz immerfort zu wiederholen.

Marc Rölli (Darmstadt)

L'image de l'homme. Gilles Deleuze und die Repräsentation des Menschen

Gilles Deleuze hat in seinem Buch "Differenz und Wiederholung" ein Bild des Denkens beschrieben, das mit zentralen anthropologischen Annahmen der philosophischen Tradition bricht. In dem geplanten Beitrag wird es mir darum gehen, diese Annahmen und ihre Kritik im Einzelnen zu rekonstruieren. Abschließend werde ich versuchen, diese Kritik in einen anthropologiegeschichtlichen Zusammenhang zu stellen und auf ihre Plausibilität zu überprüfen.

Panel III: Eine Politik des Begehrens? Kritiken zum Anti-Ödipus

Robert Feustel (Leipzig)

Die Unerbittlichkeit des Wunsches. Deleuze & Guattari und das Problem der Entscheidung

Deleuze und Guattari haben mit ihrem Anti-Ödipus einen radikalen Entwurf vorgelegt, der sich – verkürzt formuliert – vor allem durch die konsequente Ablehnung des Subjektbegriffs auszeichnet. An die Stelle des cartesianischen und mitunter sehr geschlossenen Subjekts setzen Deleuze/ Guattari die Wunschmaschinen mit dem vorrangigen Ziel, jeden Determinismus in die „Flucht“ zu schlagen und einem radikal aleatorischen Spiel der maschinischen Wunschproduktion und damit einem nicht minder radikalen Freiheitsanspruch Raum zu geben. Dafür werden zwei Begriffe kurzgeschlossen: zum einen der aus der spinozistischen Tradition entlehnte Wunsch (desire) und zum anderen die Maschine als jene Metapher für prinzipiell endlose und dezentrierte Verknüpfungen.

Gegen diese sich selbst als progressiv bis revolutionär gebärdende Theorie (sofern der Begriff Theorie für das Projekt von Deleuze/ Guattari zutreffend ist) sind massive Einwände erhoben worden. Baudrillard, Žižek und Frank unter anderen haben am Versuch von Deleuze/ Guattari kein gutes Haar gelassen. Die Debatte scheint jedoch theoriepolitisch überhitzt und von Grabenkämpfen (philosophischer Traditionen) überlagert zu sein. Zugleich sind die Argumente, die gegen Deleuze/ Guattari und ihre Anhänger vorgetragen wurden, durchaus vergleichbar: jeweils wird beklagt, dass aus philosophischen (respektive erkenntnistheoretischen) und politischen Gründen die radikale Ablehnung jeder subjektiven Schließung in einen wenig wünschenswerten Zustand mündet, der selbst deterministisch wäre. Zudem wurde wiederholt beklagt, dass Deleuze/ Guattaris Konzeption des Wunsches sich der kapitalistischen Konsumgesellschaft zu weit angleicht und damit sein kritisches Potential einbüßt.

Der Beitrag möchte diese Debatte ein Stück weit aufrollen und anhand einer Formulierung von Heinz von Förster die kritische Grenze des Wunschmaschinen-Projekts aufzeigen. Förster hat in einem Vortrag zum Verhältnis von Kybernetik und Ethik den Satz geprägt: „Nur die Fragen, die prinzipiell unentscheidbar sind, können wir entscheiden.“ Die Argumentation des Beitrags zielt darauf ab, die problematischen Konsequenzen aus der vollständigen Ersetzung des Subjektbegriffs durch die Wunschmaschinen an der Frage zu verdeutlichen, wie Entscheidungen (in welchem Maßstab auch immer) im Antiödipus möglich respektive unmöglich werden. Als These formuliert: Im Konzept der Wunschmaschinen wird jede Instanz, die eine Entscheidung – auch gegen einen Wunsch – treffen könnte, getilgt. Dies führt zu jener Unerbittlichkeit des Wunsches und streicht mit der Entscheidung auch das

Politische durch, da um an Förster anzuschließen, alle Fragen bereits durch den Wunsch entschieden sind.

Dieses Argument ist nicht neu, Baudrillard u.a. hat bereits 1977 eindringlich und polemisch darauf hingewiesen, dass der Antiödipus mit seiner radikal aleatorischen Vision ebenso gut einem Determinismus in die Hände spielt. Es scheint dennoch sinnvoll, die bisweilen fatalen Folgen der Wunschmaschinen, die von Deleuze und Guattari als dezidiert unmetaphorisch – das heißt buchstäblich und ernst gemeint – vorgetragen werden, am Begriff der Entscheidung durchzudeklinieren ohne zugleich in alte Grabenkämpfe zu verfallen. In diesem Zusammenhang liesse sich u. U. Auch Foucaults Spätwerk interpretieren: Foucault, der sich noch 1978 im Vorwort zur amerikanischen Ausgabe des Antiödipus geradezu euphorisch über den Versuch von Deleuze und Guattari geäußert hatte, rekonfiguriert in seinen späten Schriften ein Subjekt als – wenn man so will – Entscheidungsinstanz, die, freilich auf kontingenter Grundlage, vermittels einer radikal anderen Ethik des Selbst handlungsfähig wird.

Christoph Türcke (Leipzig)

Analyse der Schizophrenie oder schizophrene Analyse? Bemerkungen zum Anti-Ödipus

Das Vorhaben, Kapitalismus und Schizophrenie zusammenzudenken, ist nach wie vor fruchtbar, nur fraglich bleibt, wie weit Deleuze und Guattari dabei vorangekommen sind. Auszuloten ist der Grenzbereich von Analyse der Schizophrenie und schizophrener Analyse.

Panel IV: Die Gefahren des Ziehens einer Differenz

Henning Teschke (Augsburg)

Einen und keinen Unterschied machen

Das Denken von Deleuze mit dem Attribut „politisch“ zu belegen, kommt gleichsam einer Tautologie gleich, so sehr wird es von Fragen nach Herkunft und Legitimität von Unterschieden bewegt. In vormodernen Gesellschaftsformen wirkt die Differenz als theologisch-ontologische Vorgabe für Hierarchien und Ausgrenzungen. In postmodernen Ensembles hingegen entspricht der ästhetizistische Kult der Differenz einer gleich großen Indifferenz gegenüber den Prozeduren kapitalistischer Macht. Wie also können der konforme Gebrauch der Differenz, dem der Imperativ des Vergleichs unter Marktbedingungen zugrunde liegt, und das deleuzianische Verständnis von Differenz als Verwandlung auseinander gehalten werden? Welchen Sinn hat die Formel *faire la différence* angesichts der egalitären Prämissen der deleuzianischen Philosophie?

Millay Hyatt (Berlin)

Die Insel und die Maschine: Das Utopische bei Deleuze und Guattari

Jedesmal wird die Philosophie mit der Utopie politisch und treibt die Kritik ihrer Zeit auf den höchsten Punkt. Etymologisch bezeichnet sie die absolute Deterritorialisierung.¹

So sehr Begriffe wie Mikropolitik, Minorität und Multitude die Rezeption und das Weiterdenken der politischen Philosophie von Deleuze und Guattari beherrschen, so sehr es auch Bemühungen gibt, die Haltung der beiden Denker zum Marxismus und zu Marx auszuarbeiten und festzulegen, so wenig ist die Bedeutung einer weit älteren Tradition politischen Denkens und Imaginierens für die Arbeit von Deleuze und Guattari Beachtung geschenkt worden: gemeint ist der Utopismus. Meines Erachtens stellt das Utopische nicht nur ein an besonders ekstatischen und manifestartigen Stellen der gemeinsamen Arbeiten evozierter Fluchtpunkt der Deleuze-Guattarischen politischen Philosophie dar, sondern bestimmt maßgeblich, wenn auch latent, deren Form und Inhalt. Wenn die utopische Literatur seit dem gattungsgründenden Text von Thomas Morus im 16. Jahrhundert das Begehren nach politischer Veränderung, Fortschritt und Emanzipation in Bildern und Begriffen von radikalen Brüchen, von Distanzierung und Subtraktion, von maschineller Beschleunigung und entrückter Inselhaftigkeit ausgedrückt hat, finden sich bei Deleuze und Guattari grundlegend ähnliche Muster. Begriffe und Termini wie Deterritorialisierung und Fluchtlinie, eine räumlich distributive Idee von Differenz, der Aufruf zur Beschleunigung und Überspitzung kapitalistischer Prozesse, die immer wieder angewandte Strategie der Absonderung und Loslösung und die Absage an jeglicher Vermittlung wie auch an einem politischen Denken und Handeln welches sich an gesellschaftlichen Widersprüchen und Oppositionen orientiert, lassen die Deleuze-Guattarische politische Philosophie in die Nähe utopischer Denkformen und Bilder rücken.

In meinem Vortrag wird es mir darum gehen, diese Verwandtschaft kritisch zu untersuchen und zu hinterfragen. Was für ein politisches Handeln ermöglicht – oder verhindert – ein politisches Denken, welches, mal implizit, mal explizit, Emanzipation als absolute Abtrennung von den gegebenen Verhältnissen denkt? Wie können wir die Verheißung im *Anti-Ödipus* und (etwas abgeschwächt) in *Tausend Plateaus* verstehen, dass eine Vorantreibung der kapitalistischen Artifizialität (Deleuze und Guattari möchten nicht von Entfremdung sprechen) zu der Schaffung einer neuen Erde führen wird?² In meinen Überlegungen werde ich die Marxsche und Engelsche Kritik an den Frühsozialisten zu Rate nehmen, die sich zwar nicht eins zu eins auf Deleuze und Guattari übertragen lässt, aber dennoch gewisse und in der Rezeption unterbeleuchtete

¹ Gilles Deleuze und Félix Guattari: *Was ist Philosophie?*, Frankfurt a.M. 1996, S. 115.

² Z.B.: „noch mehr Perversion, noch mehr Artefakt! Bis die Welt so künstlich werde, dass die Bewegung der Deterritorialisierung notwendig selbst eine neue Erde schaffen muss.“ (Gilles Deleuze und Félix Guattari: *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie 1*, Frankfurt a.M. 1974, S. 415).

Problematiken ihres Denkens hervortreten lässt. So werfen Marx und Engels dem utopischen Sozialismus vor, bloß eine abstrakte Kritik am Kapitalismus darzustellen, eben weil die Lösungsvorschläge in Form radikaler Fluchtfantasien anstatt konkreter Auseinandersetzung mit den internen Widersprüchen des Systems angeboten werden. Meine These wird sein, dass sich dieser Vorwurf in einem gewissen Sinne auch auf Deleuze und Guattari anwenden lässt, wobei diese gerade im Abstrakten eine revolutionäre Dimension erkennen. Zum Schluss meiner Bemerkungen werde ich kurz auf die Arbeit von Hardt und Negri eingehen, dessen Werke *Empire* und *Multitude* die Deleuze-Guattarischen Begrifflichkeiten m. E. am konsequentesten aufgenommen und in eine Handlungsdimension übertragen haben, welche die utopischen Problematiken und Grenzen der politischen Philosophie von Deleuze und Guattari noch deutlicher in Erscheinung treten lassen.

Panel V: Soziale Bewegungen

Gerald Raunig (Wien)

Abstrakte Maschinen

Entgegen der Deleuze-Lastigkeit vor allem der deutschsprachigen akademischen Diskurse hat Félix Guattari überproportional zu den Begriffsgefügen von Deleuze/Guattari beigetragen. Was seinen Maschinenbegriff betrifft, hat er vom 1969 geschriebenen Text "Machine et structure" bis zum 1991, im Jahr vor seinem Tod veröffentlichten Text "L'hétérogénéité machinique" immer wieder auf die unterschiedliche Qualität von Maschine und Struktur, Maschine und Staatsapparat hingewiesen. Ich möchte den komplexen Begriff der "abstrakten Maschine" in meinem Vortrag nicht nur auf sein Verhältnis zu den Staatsapparaten überprüfen, sondern ihn zugleich auch den gängigen Konzeptionen von Gemeinschaft gegenüberstellen. Damit soll er fruchtbar gemacht werden für die Frage nach der Verkettung von sozialen Bewegungen.

Mundo Yang (Berlin)

Anonymous Vendetta – mit Deleuze und Guattari?

Die maskierte Gestalt „V for Vendetta“ kämpft im gleichnamigen Comic des bekennenden Anarchisten Alan Moore gegen ein totalitäres Regime. Schauplatz ist ein Großbritannien der Zukunft, in der Andersdenkende zensiert, verfolgt und in Lager eingesperrt werden. Der Held der Erzählung ist V, eine maskierte schwarz gekleidete Gestalt, die nach und nach die herrschende Ordnung unterminiert. V ist ein melancholischer identitätsloser Protagonist. Ein

körperlich vollkommen entstelltes Regimeopfer, das schließlich durch die Sprengung des Parlamentsgebäudes ein Fanal für den Sturz des Regimes setzt.

Die Warner Brothers Verfilmung von 2006 unter der Regie der Wachowski Brüder wurde zwar von Moore abgelehnt. Gleichwohl bildete sie die Grundlage für die spontane Internetmobilisierung – „Anonymous“ – gegen die Church of Scientology. Nachdem die Betreiber von youtube ein bloß stellendes Video aus dem Netz nahmen, indem Tom Cruise überschwänglich für Scientology warb, schloss sich eine unbestimmte Menge anonymer Nutzer auf message boards zusammen. Im Ergebnis entstand eine eigene Protestkultur. Diese jugendkulturelle Bricolage stellt eine Kombination aus Elementen des Films V for Vendetta und anderen kulturellen Versatzstücken (z.B. Computerspiel-Sprache, die Bibel) dar. Die entstehende Protestdynamik umfasste denial of service Attacken, Straßenproteste und selbst erstellte Video-Botschaften im Internet.

Insgesamt lässt sich diese Mobilisierung mit der herkömmlichen Soziologie kollektiven Protests nur schwer einfangen. Sie stellt noch am ehesten eine Art ‚Schwabinger Krawalle 2.0‘ dar: virtuell statt aktuell, de-territorialisiert statt lokal fixiert, subjektlos statt bewusst zielgerichtet, intelligenter Schwarm statt starre Organisation, ständig changierende Maske statt einheitlicher Akteur usw. Auch der Adressat Scientology – eine Sekte, die das Aufklärungsideal religiös pervertiert – fällt aus dem Rahmen sonstiger Protestmobilisierungen gegen Wirtschaft und Staat. Scientology steht vielmehr für einen negierten Lebensstil: linear, teleologisch, geordnet, intime Triebe kontrollierend, pseudo-vernünftig und homogenisierend.

Wesentliche Elemente dieses Polit-Mobs können mit Deleuze und Guatteri interpretiert wie problematisiert werden, wobei der Autor sich explizit nicht als Exeget der Anhänger versteht. So sticht die konsequente Subjektlosigkeit der Anonymous hervor. Hier wären Konzepte wie Rhizom oder Wunschmaschine auf ihre Fruchtbarkeit hin zu überprüfen. So ist der Leitspruch der Anonymous ein Bibelzitat: We are Legion, for we are many. Hinter der Maske des V verbirgt sich eine unkontrollierte, unbewusste Diversität, als die eigentliche kreative Dynamik des Protests.

Panel VI: Künstlerische Praxis & Widerstand

Michaela Ott (Hamburg)

Dividuelle Ästhetiken

Der Begriff des Dividuellen findet in Deleuzes Schriften sowohl im Hinblick auf bestimmte Filmbilder wie im Zusammenhang mit den Ausführungen zur Kontrollgesellschaft Anwendung.

Er bezeichnet Artikulationen, die das Individuelle unterlaufen und immanent entgrenzen, hin zu neuen Äußerungsformen, die mit der begrifflichen Dichotomie von individuell versus kollektiv nicht zu fassen sind. Er will Arten der Teilung des Ungeteilten, des Individuellen, und seiner zwangsläufig gesellschaftlichen Teilhabe an globalen Vorgängen bezeichnen, die von Formen der Mitteilung und ästhetischen Mediatisierung leben.

In meinem Beitrag soll der Begriff des Individuellen auf verschiedene künstlerische Produktionen angewandt werden, die sich um Einschreibungen in das gesellschaftliche Feld bemühen und Problemstellungen ästhetisch aufbereiten, die weder von einer zuweisbaren individuellen Handschrift herrühren noch um individuumsbezogene Fragestellungen kreisen. Sie suchen vielmehr mit unbestimmten Mengen und Minoritäten zu sprechen und entwickeln zu diesem Zweck visuelle und auditive Ausdrucksweisen, die es in ihrer Neuheit und symptomatischen Relevanz zu untersuchen und vorzustellen gilt.

André Reichert (Leipzig)

Diagrammatik als virtuelle Politik

Politik als die Einmischung des Einzelnen ins Ganze, als Auseinandersetzung mit den Verhältnissen und als Gestaltung der Ordnung wird bei Deleuze bzw. bei Deleuze/Guattari im Virtuellen verortet. Das Virtuelle unterscheidet sich vom Aktuellen, also von der Aktualisierung des Virtuellen. Gleichzeitig ist das Virtuelle aber auch nicht identisch mit dem Möglichen, vielmehr bildet es die Strukturierung des Möglichen. Diese Strukturierung wiederum ist nicht nur möglich, sondern real, wobei sie eine andere Realität bildet, als die Realität der Aktualisierungen: Es ist die Realität der Denkbewegungen und Denkfiguren. Diese lassen sich aufzeichnen in Diagrammen, wobei jede Aufzeichnung auch eine Durchstreichung ist (griech. Bedeutung von „diagrammein“). Die virtuelle Realität ist also wesentlich diagrammatisch, d.h. 1. die Strukturierung liegt nicht hinter den Phänomenen, vielmehr in ihnen, 2. sie ist lokal und nicht universell, und 3. die Strukturierungen bilden nichts ab, sondern sind durch Interventionen gekennzeichnet. Das Diagramm bildet nun den aufblitzenden Raum, in dem unterschiedlichste Interventionen entfaltet werden können: Interventionen in andere Strukturierungen des Möglichen, sowie auch Interventionen in die Aktualisierungen. Dieses Spiel der Interventionen zu entfalten und zu variieren ist die Aufgabe einer politischen Diagrammatik.

Entlang den Ausführungen von Foucault (das Diagramm als Plan oder Karte), Serres (das Diagramm als Modell des Denkens) und Deleuze/Guattari (das Diagramm als abstrakte Maschine) will ich in einem ersten Schritt den Begriff des Diagramms als virtuelle Strukturierung erarbeiten. Zweitens soll es in meinem Vortrag darum gehen, vom Begriff des Diagramms zu gezeichneten Diagrammen überzugehen, um die politischen Implikationen bei Descartes sichtbar

zu machen und Variationen dieses (von mir selbst gezeichneten) Diagramms bei Deleuze (Foucaults Diagramm, „das barocke Haus“ – als Diagramm Leibnizens) zu diskutieren. Daran anschliessen könnte sich eine diagrammatische Praxis („der Imperativ des „Karten machen“ in Tausend Plateaus), wie man sie beispielsweise in den „Richtkräften“ Joseph Beuys' findet: politische Botschaften als spielerisches Kritzeln im Virtuellen. Abschliessend will ich noch auf die wesentlichen Unterschiede zwischen der von mir vorgeschlagenen Diagrammatik und den Netzwerktheorien eingehen, die zur Zeit Hochkonjunktur haben und nahezu universell einsetzbar erscheinen.